



ST. MICHAEL MUSIK

Samstag - 15.08.2020 - 16.00 Uhr
MICHAELSKONZERT

HARALD FELLER



www.michaelsmusik.de

PROGRAMM/VITA

Charles Tournemire (1870-1939)

Paraphrase – Carillon
aus „l'Orgue mystique“ „in Assumptione B.M.V.)

Franz Liszt (1811-1886)

Präludium nach J.S. Bach über „Weinen Klagen“
(arr.: Harald Feller)

Robert Schumann (1810-1856)

Mit innigem Ausdruck (aus 6 kanonische Studien op. 56,2)

W.A.Mozart (1756-1791)

Fantasie für eine Orgelwalze f-Moll, KV 608

Ludwig van Beethoven (1770-1827)

Adagio cantabile As-Dur op.13,2
(arr.: Harald Feller)

Harald Feller (*1951)

„Beethoven - Variationen“
Variationen und Fuge über die „Ode an die Freude“
(Uraufführung)

Harald Feller (geboren 1951 in München) studierte an der Münchner Musikhochschule die Fächer Orgel (bei Franz Lehrndorfer) und Kirchenmusik. Es folgten weitere Studien in Paris (bei Marie Claire Alain). Feller war Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Aus verschiedenen nationalen und internationalen Interpretationswettbewerben in München, Berlin und Nürnberg ging er als Preisträger hervor. 1979 wurde ihm der Förderpreis für Musik des Bayerischen Staates zuerkannt und 1983 gewann er den international renommierten Improvisationswettbewerb in Haarlem (Holland).

1978 erhielt Feller einen Lehrauftrag an der Musikhochschule in München. Ab 1980 arbeitete er als Dozent an der Fachakademie für kath. Kirchenmusik und Musikerziehung Regensburg bis er 1983 einen Ruf als Professor an die Musikhochschule in München erhielt, wo er seither eine eigene Orgelklasse betreut.

Eine rege Konzerttätigkeit in Europa, USA und Südkorea sowie zahlreiche Aufnahmen von Rundfunkproduktionen, CDs (Grand Prix international du disque Liszt) und Filmmusik („Schlafes Bruder“) ergänzen die künstlerisch-pädagogische Arbeit. Das breite Spektrum des Musikers zeigt sich in seinen über das Instrumentale hinausgehenden Aktivitäten als Komponist und Chorleiter.

PROGRAMMEINFÜHRUNG

Charles Tournemire zählt zu den großen bis heute verkannten Kompositionen des 19/20. Jahrhunderts. Sein reiches kompositorisches Ouvre umfasst alle musikalische Sparten bis hin zur Oper.

Aus seiner liturgischen Organistenpraxis an der Pariser Orgel in St. Clothilde hinterließ er ein umfangreiches Orgelwerk. Sein 260 Sätze umfassender gewaltiger Orgelzyklus „L'Orgue mystique“ ragt in Umfang und Bedeutung deutlich heraus. In jeweils 5 Sätzen der 52 vertonten Sonn und Feiertage bezieht sich der Komponist thematisch ausschließlich auf die entsprechenden gregorianischen Propriumsgesänge des kath. Gottesdienstes von Introitus, Offertorium und Communio. Ein meist kurzer Satz „Elevation“, der während der Wandlung gespielt werden soll, sowie ein längerer Schlußsatz „Sortie“ speisen sich thematisch ebenfalls aus verschiedenen gregorianischen Gesängen.

Ausgehend von einer spätromantisch-impressionistischen Klanglichkeit, verbunden mit der rhetorisch- musikalischen Ausdruckswelt des Gregorianischen Chorals, findet Tournemire hier einen unverwechselbaren Personalstil, der in seiner Modernität weit in die Zukunft.

Der heute zu hörende Schlußsatzes des Feiertags Mariä Himmelfahrt „Paraphrase – Carillon“ liegen thematisch u.a. das „Salve regina“ und das „Ave maris stella“ zugrunde.

Bevor **Franz Liszt** sein großes Orgelwerk über Bachs chromatische Linie aus der Kantate „Weinen Klagen“ komponierte, entstand kurz davor ein nicht weniger interessantes kürzeres ähnlich ostinat komponiertes Klavierstück über dasselbe Motiv. Präludium nach Bach bezeichnete es Liszt. Schon zu Lebzeiten des Komponisten übertrug es der Lisztschüler Alexander Winterberger auf die Orgel. Heute ist es in einer neuen virtuoserem Transkription zu hören.

Am 27. April 1845 findet sich in **Robert Schumann** Tagebuch der erste Hinweis auf die „Idee für Pedalflügel zu componiren“, am 7. Juni war die letzte von sechs Studien in kanonischer Form beendet, die er dem seltenen Instrument widmete, wo unter dem Flügel noch ein klingendes Pedal nach dem Vorbild der Orgel angebracht war. Das Kuriosum, für das sie bestimmt waren, hatte schon Mozart ursprünglich für sein d-Moll-Klavierkonzert KV 466 gedacht. Noch im gleichen Jahr erschienen die Pedalstudien oder Stücke in canonischer Form als Schumanns Opus 56 im Druck. Heute werden diese musikalischen Kostbarkeiten meist auf der Orgel gespielt und bereichern das Repertoire der Organisten um wesentliche Meisterwerke.

Private Audio- und Videoaufnahmen sind während des Konzertes NICHT gestattet. Wir bitten um Ihr Verständnis!

PROGRAMMEINFÜHRUNG

Mozarts Fantasie in f-moll KV 608, ist für eine Orgelwalze in einer Uhr, also ein mechanisches Instrument, geschrieben worden. Im Wachsfigurenkabinett des „Hofstatuarius Müller“ alias Graf Deym zu Wien dienten solche Flötenuhren nicht nur als mechanische Sensationen, sondern waren auch Teil größerer Spektakel. Für ein solches, zu Ehren von Österreichs berühmtestem Feldherrn, schrieb Mozart 1790 seine beiden f-Moll-Werke. Im Juli 1790 starb Feldmarschall Laudon, Sieger in der Schlacht bei Kunersdorf und Maria Theresias erfolgreichster Befehlshaber. Sein Tod gab dem Grafen Deym die Gelegenheit, die beiden Attraktionen seines Kabinetts in einer großen Trauer- und Gedächtnisschau zu vereinigen. Er ließ eine Wachsfigur von Laudon in einer Art Mausoleum aufstellen und dazu in stündlichem Abstand von einer Flötenuhr eine Trauermusik spielen. Ein Ohrenzeuge schrieb dazu: „Noch erinnere ich mich aus meinen Jugendjahren des lebhaften Eindrucks, den die oft wiederholte Anhörung dieses genialen Productes unverilgbar meinem Gedächtnisse einprägte. Tausend verschiedenartige Empfindungen erweckt das, fast möchte ich sagen, furchtbar wilde Allegro, mit seinem künstlich verarbeiteten Fugenthema.“. Man sieht: Obwohl von einem Musikautomaten gespielt, rief Mozarts Musik für eine Flötenuhr bei den Wiener Zeitgenossen tief-menschliche Empfindungen hervor. Mozart selbst äußerte sich allerdings in einem Brief, daß er das Werk lieber an einer großen Orgel aufgeführt wissen wollte, als auf einer verhältnismäßig kleine Flötenuhr.

Formal ist das Werk dreiteilig: Zwei dramatische Eckteile mit jeweils einer Fuge umschließen einen innigen Mittelteil, der aus einem lyrischen Thema mit drei Variationen besteht. Die Komposition gehört zum Besten, was der späte Mozart geschrieben hat. Selbst Beethoven besaß Kopien der beiden f-Moll-Stücke Mozarts, was ihren musikalischen Rang unterstreicht.

Die 13 Variationen von **Harald Feller** basieren auf eine der bekanntesten und eingängigsten Melodien Ludwig von Beethovens, der Vertonung von Schillers „Ode an die Freude“ aus dem Finale der 9. Symphonie („Freude schöner Götterfunken..“).

In verschiedenen Tonarten, Taktarten und Tempi wird dieses Thema auf ganz unterschiedliche Weise variiert. Der sich daran anschließenden fünfstimmigen Fuge liegt ein weiteres Thema aus Beethovens Finale zugrunde („Seid umschlungen Millionen...“). Wie auch in dessen Komposition, tritt hier als Kontrapunkt das erste Thema in einer rhythmisierten Form hinzu. Das Werk erfährt seinen dynamischen Höhepunkt, wenn am Ende zu dem komplexen polyphonen Gewebe das Variationsthema hymnusartig in der Oberstimme erklingt.